



# die *Drei*

*Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben*

Lieber Leser,

wir haben diesen Artikel für Sie kostenlos zum Download verfügbar gemacht. Das aber heißt nicht, dass er uns nichts gekostet hat. Die Kosten, die bei der Erstellung dieses Artikel anfallen, sind bereits bezahlt. Wir wissen aber noch nicht, wie wir in Zukunft diese Kosten bezahlen können. Wenn Sie häufiger bei uns zu Gast sind, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie bei der Finanzierung unserer Arbeit mithelfen.

Dankbar sind wir für jede kleine Spende!

Die wichtigsten Unterstützer unsere Arbeit sind unsere Abonnenten. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, uns durch Ihr Abonnement dauerhaft zu unterstützen? DIE DREI gibt es sowohl [digital](#) als auch in der [klassischen Druckversion](#) im Jahresabonnement. Wer noch nicht ganz sicher ist, kann auch zunächst unser günstiges [Einstiegsabonnement](#) wählen.

Durch Ihr Abonnement oder Ihre Spende tragen Sie dazu bei, dass Sie auch in Zukunft auf unserer Webseite nach interessanten Artikeln suchen können. Dafür möchten wir Ihnen danken!

Wir wünsche Ihnen beim Lesen viele wichtige Gedankenimpulse!

Die Redaktion

## Die Funktionen des Geldes, seine Wertbildung und seine notwendige Entwertung \*

Emil Leinhas

Das Wesen der modernen Wirtschaft ist: Arbeitsteilung. Die Geschichte der Wirtschaft ist die Geschichte einer immer tiefer greifenden Aufteilung aller Arbeitsprozesse, die direkt oder indirekt zur Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse dienen. Die Arbeitsteilung beginnt schon mit der Entstehung der Hauswirtschaft. Durch sie erhebt sich der Mensch von der Stufe der Selbstversorgung zur menschlichen Wirtschaft. Die Entwicklung führt dann — kurz gesagt — über die Dorfwirtschaft die Stadtwirtschaft die Volkswirtschaft zur Weltwirtschaft. Weltwirtschaft ist Arbeitsteilung über die ganze Erde hin nach rein ökonomischen Gesichtspunkten.

Aus der im Lauf der Entwicklung immer intensiver gewordenen Arbeitsteilung hat sich allmählich ein immer stärkerer und rascherer Warenverkehr entwickelt. In der Gegenwart könnte sich derselbe, wenn er nicht durch staatlich-politische Maßnahmen behindert wäre, reibungslos über die ganze Erde hin vollziehen.

Als ein notwendiges Hilfsmittel für den Austausch der in der arbeitsteiligen Wirtschaft hervorgebrachten Waren hat sich das Geld erwiesen. Je intensiver die Arbeitsteilung und damit der notwendige Warenaustausch wurde, um so bedeutsamer wurde die Rolle, die das Geld in der Wirtschaft spielte. Geld wirkt deshalb in der neueren Wirtschaft vor allem als Tauschmittel, d. h. als Tauschvermittler. Es ist vor allem Kaufgeld.

Geld war nicht immer und in erster Linie Kaufgeld. In alten Zeiten diente

---

\* Dieser Aufsatz ist zum Teil der demnächst im Bürger-Verlag, Lorch bei Stuttgart, erscheinenden Schrift des Verfassers „Vom Wesen der Weltwirtschaft“ entnommen.

es vor allem als Schaugeld oder Prunkgeld. Es war ein soziales Geltungsmittel. Sein Besitz in Form von Perlen und Muscheln, von Geweben und Geflechten, von Fellen und Stoffen, von Steinen und Metallringen, von Schüsseln und Krügen, von Kesseltrommeln und Pauken verlieh ihrem Inhaber Ansehen und Macht. Geld diente als Hortgeld. Es wurde, vor allem als Gold, den Göttern geschenkt und als Tempelschatz verwahrt. Geld war in erster Linie Hortgeld und Schenkungsgeld. Erst mit der Entwicklung der auf Arbeitsteilung gestellten Wirtschaft wurde Geld zu einem Mittel, um den Warenaustausch zu erleichtern. Schließlich wurde es unentbehrlich, um den intensiven Warenverkehr der modernen Wirtschaft überhaupt zu ermöglichen<sup>1</sup>.

II

In der neuesten Zeit ist nun auf diesem Gebiet eine höchst merkwürdige Erscheinung aufgetreten. Auf einem gewissen, jedenfalls vorläufigen Höhepunkt seiner Entwicklung wurde das Geld in vielen Teilen der Welt außer Funktion gesetzt. Plötzlich konnte das Geld nicht mehr — oder doch nicht für sich allein — als Tauschmittel für den Warenverkehr verwendet werden.

Dieser Prozeß begann mit der Außerkraftsetzung des Goldmechanismus im internationalen Zahlungsverkehr, womit Deutschland sofort nach Ausbruch des ersten Weltkriegs im August 1914 den Anfang machte. Zahlreiche andere Staaten folgten diesem Beispiel bereits während des Krieges; andere während der auf den Krieg folgenden Weltwirtschaftskrise. Schließlich konnte die Goldwährung nur noch in den U.S.A. aufrecht erhalten werden; aber auch dort nur unter Abwertung des Dollar auf etwa die Hälfte seines früheren Wertes. Der internationale Handel vollzog sich weiterhin immer mehr auf der Grundlage eines Waren-Clearings, d. h. durch Austausch von Warenwerten gegen Warenwerte.

Im Innern der Volkswirtschaft wurde die Funktion des Geldes dadurch außer Kraft gesetzt, daß für eine immer größer werdende Zahl von Waren Höchstpreise festgesetzt wurden und daß der Erwerb dieser Waren gleichzeitig an den Besitz von Bezugsberechtigungen gebunden wurde. Alle lebenswichtigen Erzeugnisse wie Nahrungsmittel, Kleidung, Schuhe und Wäsche ferner die Benutzung von Wohnraum und Transportmitteln war jetzt nicht mehr auf Grund des Besitzes von Geld allein möglich. Dadurch entstand im Laufe der Zeit eine immer größere Menge Geldes, das keine Gelegenheit mehr fand, die ihm ursprünglich eigene Kaufkraft zu entfalten. Seinen Besitzern fehlten die jetzt notwendig gewordenen Bezugsberechtigungen. Dadurch bildete sich der sogenannte „Geldüberhang“. (Wenn man diesen beseitigt, die Bindung des Käufers an Bezugsrechte aber weiter bestehen läßt, so wird sich der Geldüberhang notwendigerweise von neuem bilden müssen, es sei denn, daß man in Zukunft die Geldschöpfung dauernd

<sup>1</sup>Vgl. Wilhelm Gerloff „Die Entstehung des Geldes“ 3. Aufl. 1947.

## Die Funktionen des Geldes

mit der tatsächlichen Warenerzeugung in Übereinstimmung hält. Dann aber wird man die Bezugsberechtigung bald entbehren können.)

Mit der Ausschaltung der Funktion des Geldes hat man zweifellos etwas getan, was der Entwicklung der Wirtschaft zu immer größerer Arbeitsteilung widerstreitet. Die Wirtschaftsentwicklung wird durch die Ausschaltung des Geldes aus dem Stadium des Marktverkehrs, der an einen funktionierenden Geldverkehr gebunden ist, zurückgeworfen in das Stadium eines primitiven Tauschhandels. Im internationalen Handel entsteht das Waren-Clearing; im Inneren der Volkswirtschaft das Kompensationsgeschäft und der Schwarzhandel.

Man kann verstehen, daß aus einer Notlage heraus, zum Schutze der wirtschaftlich Schwachen versucht wird, diesen durch Höchstpreisfestsetzungen und Bezugsberechtigungen zu helfen. Dieser Versuch kehrte in der Geschichte immer wieder. Man kann mit diesen Mitteln vielleicht sogar über einen vorübergehenden Notstand hinweghelfen. Aber solche Dinge, die keine wirklichen Heilmittel sind, sondern Stimulanzen, haben es an sich, daß sie im Gebrauch immer weiter verstärkt werden müssen. Ihre beruhigende Wirkung nimmt dauernd ab; ihre zerstörende Wirkung aber steigert sich fortgesetzt. Auf die Dauer untergraben sie die gesunden Kräfte der Wirtschaft und müssen diese schließlich vernichten.

### III

So notwendig es ist einzusehen, daß der Geldverkehr für das auf Arbeitsteilung und Marktverkehr angewiesene moderne Wirtschaftsleben unerlässlich ist, so notwendig ist heute auch die Einsicht in die Tatsache, daß das Geldwesen in der Ordnung, die es im Laufe der neueren Zeit angenommen hat, den Anforderungen des modernen Wirtschaftslebens nicht mehr genügt, ja, daß das Geld in dieser Ordnung die Entwicklung der Wirtschaft stören und aufhalten muß.

Dem sucht man seit einigen Jahrzehnten durch Aufhebung oder Einschränkung der Funktionen des Geldes abzuweichen. Damit aber versucht man nur, den Teufel durch Beelzebub auszutreiben. Worauf es demgegenüber ankäme, wäre, die Entwicklung der Wirtschaft durch eine gesunde Ordnung der dem modernen, intensiv arbeitsteilig orientierten Wirtschaftsleben angemessenen Funktionen des Geldes zu unterstützen.

Das führt uns zu der Frage: Worin bestehen im modernen Wirtschaftsprozess die Aufgaben des Geldes? Wozu verwenden wir heute das Geld? Welches sind in der Gegenwart seine notwendigen Funktionen? Und wie können diese Funktionen nicht aufgehoben, sondern erleichtert und in sozial heilsamer Weise zur Wirksamkeit gebracht werden? —

### IV

Zunächst verwenden wir offenbar das in unseren Besitz gelangende Geld, um zu kaufen. Wir geben es aus, um einen Gegenstand, ein Gut, kurz eine

Ware zu erwerben. Wir kaufen die Ware. Der Verkäufer derselben nimmt unser Geld in Zahlung. Er verwendet es seinerseits wieder zum Kauf anderer Waren; z. B. zum Kauf von Rohmaterial, das er zur Herstellung seiner Erzeugnisse braucht; für seine Lohnzahlungen und dergl. Das Geld dient also zunächst dazu, Kauf und Verkauf zu vermitteln. Wir können aber Geld auch ausgeben, um dafür eine Dienstleistung in Anspruch zu nehmen; wir können uns ein Gepäckstück tragen lassen; wir können uns auf der Eisenbahn befördern lassen usw. Es ist immer derselbe wirtschaftliche Vorgang; wir kaufen — jetzt nicht eine Ware — sondern eine Leistung; aber wir kaufen. Der Andere verkauft uns seine Leistung.

Der Besitz einer bestimmten Geldsumme gewährt uns einen bestimmten Anspruch auf Waren oder Leistungen anderer Menschen. Beim Kauf treten wir diesen Anspruch an den Verkäufer der Waren oder Leistungen ab. Wir werden unser Geld los; der Andere übernimmt unseren Anspruch und verwendet ihn für seine Zwecke. Wir selbst können ihn nicht noch einmal geltend machen. Selbst wenn wir später denselben Geldschein zufällig noch einmal in die Hand bekommen — es ist nicht dasselbe Geld; es ist nicht derselbe Anspruch, den wir dann daraus zur Geltung bringen. Derselbe Geldschein bedeutet wirtschaftlich jetzt etwas anderes. Für unseren ursprünglichen Geldwert haben wir von dem Andern einen Gegenwert in Gestalt seiner Ware oder seiner Leistung erhalten. Der Austausch zwischen einem Geldwert und einem Warenwert (oder Leistungswert) ist der Vorgang des Kaufens und Verkaufens. Das Geld ermöglicht als Zahlungsmittel den Kauf einer Ware oder Leistung. Es wirkt als Kaufgeld oder Tauschgeld.

Nun können wir aber auch einen Teil des Geldes, das wir erworben haben, das wir aber zur Deckung unserer Lebensbedürfnisse nicht brauchen, anders verwenden. Wir können es einem Andern, z. B. einem Unternehmer, für einige Zeit leihen. Für den Dienst, den wir ihm dadurch leisten, beanspruchen wir einen Zins, einen Gewinnanteil, oder eine ähnliche Entschädigung. In diesem Fall verwenden wir unser Geld nicht zum Kaufen, sondern zum Leihen. Unter welchen Bedingungen solche Leihgeschäfte abgeschlossen werden können, braucht uns hier zunächst nicht zu beschäftigen. Aktienkapital z. B. ist in dem hier gemeinten Sinn ebenso Leihgeld wie Darlehensgeld Leihgeld ist.

Geld kann also, je nachdem wozu wir es verwenden, Kaufgeld sein oder auch Leihgeld. Es kann zwei ganz voneinander verschiedene Funktionen erfüllen.

Wir können Geld aber auch verschenken. Wir können es als Almosen ausgeben. Wir können es für wohltätige, für kirchliche oder für kulturelle Zwecke opfern oder stiften. In diesem Fall geben wir es hin, ohne daß wir einen materiellen Gegenwert oder eine materielle Gegenleistung dafür beanspruchen. Wir reflektieren auch weder auf Verzinsung noch auf Rück-

## Die Funktionen des Geldes

zahlung. Damit hätten wir eine dritte Funktion des Geldes: das Schenken.

Wir können also, was wir an Geld erlangt haben, — ganz einerlei, ob es Metallgeld, Papiergeld, Bankgeld oder Kreditgeld ist — wir können es (d. h. unseren Anspruch daraus) verwenden: zum Kaufen, zum Leihen oder zum Schenken. Erst durch die Art, wie wir es verwenden, wofür wir es ausgeben, machen wir Geld zu Kaufgeld, zu Leihgeld oder zu Schenkungsgeld. Was wir auch mit unserm Geld anfangen mögen — wir können es nur auf eine dieser drei Arten in Funktion setzen. Selbst wenn wir Geld verlieren, schenken wir es — wenn auch unfreiwillig. Wir schenken es dem Finder. Wenn wir es vernichten, schenken wir es — der Wirkung nach — auch; und zwar der Allgemeinheit. Durch die Vernichtung eines Geldscheins üben wir einen Verzicht auf unsern Anspruch auf einen Gegenwert, der in der Gesamtmasse der volkswirtschaftlichen Werte vorhanden ist. Dieser Verzicht erhöht automatisch den Wert der Ansprüche aller andern Geldbesitzer. Wenn wir spielen, an der Börse spekulieren oder wetten — und wir verlieren dabei, so schenken wir auch; ebenfalls unfreiwillig. Wenn wir auf dieselbe Weise gewinnen, erwerben wir einen Anspruch — wenn auch nicht auf Grund einer Leistung, sondern eigentlich durch eine Art Raub; allerdings durch Raub an jemand, der — indem er sich den Spielregeln unterwirft — sich ja freiwillig berauben läßt. Wie wir es auch drehen und wenden mögen: wir können mit unserm Gelde nur: kaufen, leihen oder schenken. Eine andere Funktion können wir dem Geld überhaupt nicht geben. Wenn wir Geld horten, dann schalten wir seine Funktion aus. Wir setzen es — wenigstens zeitweise — außer Kurs.

### v

Damit das Geld seine Funktion als Kaufgeld erfüllen kann, muß in einem bestimmten Wirtschaftsgebiet für jeden im Umlauf befindlichen Geldwert ein entsprechender Gegenwert vorhanden sein. Denn, wenn auch ich selbst mit dem von mir erworbenen Geld nicht kaufe, es vielmehr verleihe oder verschenke — der Leiher oder der Beschenkte müssen es als Kaufgeld verwenden können; der Leiher, indem er damit Maschinen kauft oder eine Fabrik einrichtet; der Beschenkte, indem er es zum Einkauf seiner Lebensbedürfnisse benützt. Mein Leihgeld und mein Schenkungsgeld sollen in ihrer Hand wieder zu Kaufgeld werden.

Daraus ergibt sich die berechtigte Forderung, daß der Wert des Geldes, wie er durch die Geldzeichen einer bestimmten Währung zum Ausdruck kommt, im Gleichgewicht gehalten werde mit den Warenwerten. Die umlaufenden Geldwerte, die ja durch die Geldproduktion „geschöpft“, also geschaffen werden, müssen in einer Äquivalenz gehalten werden zu den umlaufenden Warenwerten; d. h. zu den dauernd aus der Warenproduktion heraus entstehenden, dann zirkulierenden und schließlich durch den Verbrauch untergehenden Waren. Die jeweils vorhandene Summe aller

Geldwerte, die Geldsumme, im Zusammenhang mit ihrer Umlaufgeschwindigkeit, muß immer ungefähr im gleichen Verhältnis stehen zu der vorhandenen Summe aller Warenwerte und ihrer Lebensdauer. Das ist nur dadurch möglich, daß im Zusammenhang mit einer Zu- oder Abnahme der Warenerzeugung auch die Geldmenge bzw. deren Umlaufgeschwindigkeit zu- oder abnimmt. Vorausgesetzt, daß durch die Produktionssteigerung die Aufnahmefähigkeit des Konsums nicht überschritten wird. (Vgl. dazu das 6. Kapitel meiner „Weltwirtschaft“.) Bleibt die Geldschöpfung unter Berücksichtigung der Umlaufgeschwindigkeit hinter der Erhöhung der Produktion von Waren zurück — so entsteht Deflation; übertrifft die Geldneuschöpfung die Warenproduktion, so entsteht Inflation. Dabei kommt es genau genommen allerdings nicht auf eine völlige Stabilität des Geldes, sondern auf ein gewisses labiles Gleichgewichtsverhältnis zwischen den umlaufenden Geldwerten und den umlaufenden Warenwerten an.

Wenn man die erste Aufgabe des Geldes im modernen Wirtschaftsprozess, als Kaufgeld oder Tauschgeld zu dienen, in Betracht zieht, so ergibt sich daraus für die Geldordnung zunächst die Notwendigkeit, dafür zu sorgen, daß die Summe der in einem Währungsgebiet umlaufenden Geldwerte und die Summe der in diesem Gebiet umlaufenden Warenwerte immer ungefähr in demselben Verhältnis zueinander gehalten werden. Man hat darauf zu achten, daß sich jene im gleichen Maße vermehrt oder vermindert wie diese. Nur dann können die Warenpreise im Gesamtdurchschnitt einigermaßen stabil bleiben. Die Geldproduktion muß also dauernd mit der Warenproduktion im Gleichgewicht gehalten werden. Ob das Gleichgewicht auf einer höheren oder tieferen Preisbasis beruht, ist ganz einerlei; es kommt nur darauf an, daß die Preisgrundlage immer dieselbe bleibt.

Geldproduktion, d. h. die Ausgabe von Geld durch eine Notenbank, ist eigentlich eine Kreditgewährung an die Wirtschaft. Dieser Kredit, die Geldausgabe, kann ausgedehnt werden, wenn die Produktivität der Wirtschaft zunimmt; er muß eingeschränkt werden, wenn die Produktivität längere Zeit hindurch abnimmt. (Anders verhält sich die Sache, wie wir noch sehen werden, bei der Umwandlung von Kaufgeld in Leihgeld (Kapital). Hier muß u. U. die Produktion durch die Überlassung von Leihgeld angeregt werden; eine bestimmte Produktion soll durch Überlassung von Leihgeld erst ermöglicht, oder doch gefördert werden.)

Aber der Warenverbrauch, der Untergang von Waren, bedingt auch einen Untergang des Geldes. Mit der natürlichen Entwertung der Warenwerte muß eine Entwertung der Geldwerte parallel gehen. Dem aber wirkt die Tendenz der Geldbesitzer entgegen, sich die Geldwerte — soweit sie dieselben nicht zur Deckung ihrer Lebensbedürfnisse ausgeben müssen — zu erhalten; also: Geld zu horten. Waren kann man nicht beliebig lange aufbewahren; sie verderben; sie verschlingen außerdem Lagergeld, Transport-

## Die Funktionen des Geldes

kosten usw., die ihren Wert allmählich aufzehren. Geld dagegen kann man nach der jetzt bestehenden Geldordnung aufbewahren, so lange man will, ohne daß es an Wert verliert. Man kann es sogar zinstragend anlegen. Es vermehrt sich dann durch sich selbst. Dadurch ist Geld zu einem richtigen unlauteren Konkurrenten der Ware geworden.

Dieser Tendenz der Geldbesitzer, den Wert des Geldes zu erhalten — im Gegensatz zu der natürlichen Eigenschaft der Waren, sich zu verbrauchen oder zu verderben — dieser Tendenz muß mit Notwendigkeit durch eine entsprechende Geldordnung entgegengewirkt werden. Sonst muß sich die Entwertung des Geldes auf eine ungeordnete, chaotische Art und Weise vollziehen. Es entstehen Krisen, die dann aber nicht alle Geldbesitzer gleichmäßig und gerecht, sondern willkürlich und ungerecht treffen. Unter Umständen setzt sogar die Geldspekulation ein, erzeugt selbst Krisen und macht sich dieselben dann zunutze.

Demgegenüber muß eine Geldordnung entstehen, die bewirkt, daß — zunächst theoretisch gesprochen — jedes Geldstück oder jeder Geldschein, überhaupt jeder Geldanspruch, im Laufe der Zeit an Wert immer mehr verliert, bis dieser Wert schließlich ganz verschwindet. Dadurch wird jeder Besitzer von Geld — um der Entwertung seines Geldes zu entgehen — genötigt sein, seine Einnahmen so rasch als möglich wieder auszugeben. Geld zu horten wird keinen Sinn haben, weil es dann von selbst weniger wird; weil es — wie die Waren — allmählich „verdirbt“. Man wird es also in Ware verwandeln, ausleihen oder auch verschenken. (Auf die Verwendung des Geldes als Leihgeld oder als Schenkungsgeld kommen wir noch zurück). Durch den auf diese Weise entstehenden Geldstrom wird der Warenstrom in Bewegung gehalten. Das entstehende dauernde Geldangebot wird den Fluß der Wirtschaft beschleunigen. Die Befürchtung, daß Waren zurückgehalten werden, ist, sobald die Stabilität des Geldes gesichert erscheint, nicht begründet.

Durch das sich allmählich — vielleicht im Laufe von zwanzig oder dreißig Jahren — entwertende Geld würde jeder zwar die Früchte seiner Arbeit innerhalb einer gewissen Zeit in Anspruch nehmen können; er könnte sie aber nicht beliebig aufsparen, um dann durch geballten Geldbesitz unberechtigte Macht zu entfalten, wie es z. B. durch die Geldspekulation der Häuser Morgan und Rockefeller im Jahre 1907 der Fall war. Wie eine berechtigte Kapitalbildung, auch bei sich entwertendem Geld, möglich ist, werden wir noch zu zeigen haben.

### VI

Wie ist nun eine solche, allmählich sich vollziehende Entwertung des Geldes praktisch denkbar? — Bekannt ist das Schwundgeld Silvio Gesell's, das Geldscheine vorsieht mit Abschnitten, denen der von Jahr zu Jahr sich verringende Wert aufgedruckt oder durch Aufkleben von Entwertungsmarken



zum Ausdruck gebracht werden soll. Eine solch umständliche Maßnahme kann den Anforderungen des modernen Wirtschaftslebens kaum gerecht werden. Sie wäre viel zu bürokratisch und unbeweglich.

Nehmen wir einmal an, es erschiene zu einer bestimmten Zeit und unter bestimmten wirtschaftlichen Verhältnissen geboten, das Geld sich im Lauf von zwanzig Jahren entwerten zu lassen! (Die tatsächlich notwendige Zeit müßte erst durch gründliche wirtschaftliche Erwägungen und Berechnungen festgestellt werden. Sie müßte jedenfalls auch von Zeit zu Zeit modifiziert werden.) Dann müßte, damit in zwanzig Jahren eine volle Entwertung erreicht sein würde, eine Diskonttabelle aufgestellt werden, die mit einem Satz von, sagen wir, 5 v. H. im Jahre beginnen könnte. Dieser Prozentsatz müßte dann aber mit der allmählich eintretenden Verringerung des ursprünglichen Geldwertes zunächst langsam, in späteren Jahren immer rascher steigen und nach zwanzig Jahren, beim letzten Entwertungstermin, auf 100 v. H. ankommen. Das wäre wohl eine etwas komplizierte mathematische Angelegenheit, die sowohl bei Geldscheinen als auch bei Buchgeld (Giroguthaben usw.) praktisch kaum durchführbar sein dürfte.

Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, einen bis in alle Einzelheiten ausgearbeiteten Plan für eine technisch mögliche Durchführung einer Entwertung des Geldes zu entwickeln. Wenn im Folgenden trotzdem versucht wird, eine praktische Möglichkeit wenigstens anzudeuten, so soll dieser Versuch weder einen Anspruch erheben auf absolute Richtigkeit, noch darauf, etwa als der allein mögliche Weg angesehen zu werden. Er soll eigentlich nur zeigen, daß eine praktische Durchführung der Entwertung des Geldes auf keinen Fall unüberwindliche Schwierigkeiten bieten kann.

Zunächst scheint es mir allerdings notwendig, einzusehen, daß es überhaupt nicht darauf ankommen kann, eine bis ins Letzte absolut gerechte Verteilung der Entwertungsverluste zu erreichen; daß es dem Leben gegenüber vielmehr durchaus genügt, eine mathematisch „annähernde“ Gerechtigkeit zu erreichen.

Wollte man jedem Geldschein oder jedem Guthaben von seiner Entstehung, also quasi von seinem Geburtsdatum an, nachgehen und immerzu berechnen, was der Schein oder das Guthaben nach einer Entwertungstabelle in jedem Zeitpunkt innerhalb seiner zwanzigjährigen Lebenszeit noch wert ist. — was man dann ja auch irgendwie sichtbar machen müßte — so würde man damit nie zu Ende kommen. Man wird also wohl genötigt sein, eine Art Durchschnitts- oder Wahrscheinlichkeitsrechnung gelten zu lassen, um dadurch in der Verteilung der Entwertungsverluste zu einer höchst möglichen Gerechtigkeit zu gelangen.

Man könnte sich z. B. denken, daß alle umlaufenden Geldscheine in jedem Jahr einmal, vielleicht in monatlich auszulosenden Serien zum Umtausch eingefordert würden. Die Notenbank hätte dagegen neue Scheine in Höhe einer um den festgesetzten Diskontsatz verminderten Summe auszugeben.

Vielleicht wäre es auch möglich, alljährlich nur ein Teil, sagen wir die Hälfte oder ein Viertel — des umlaufenden Geldes in zwölf monatlichen — eventl. auch in vier vierteljährlichen Raten zur Umwechslung einzufordern. Der Entwertungssatz müßte dann auf diesen Teilbetrag des ganzen Geldumlaufs der doppelte bzw. der vierfache sein. Die Ungleichheit, mit der die einzelnen Geldbesitzer von dem Entwertungsverlust betroffen würden, wäre dann allerdings etwas größer, aber vielleicht doch noch erträglich. Denn im Laufe einiger Jahre würde sich doch ein gewisser Ausgleich vollziehen. — Natürlich dürfte in keinem Fall vorher bekannt werden, welche Serien jeweils zum Umtausch aufgerufen werden. —

Man kann nun einwenden, daß bei diesem Verfahren, z. B. bei einem Diskontsatz von 5 v. H., in zwanzig Jahren keine völlige Entwertung des ursprünglichen Betrages erreicht werden könne. Eine solche wäre tatsächlich nur durch einen progressiv steigenden Diskont zu erreichen, der schließlich in zwanzig Jahren mit einem Satz von 100 v. H. auf die Restsumme enden würde.

Demgegenüber ist aber zu bedenken, daß ja die Notenbank, um das Gleichgewicht zwischen Geld und Ware zu halten, — gleichbleibende Produktivität der Wirtschaft ihres Währungsbereiches vorausgesetzt — die jeweils eingezogene Entwertungssumme der Wirtschaft immer wieder zur Verfügung stellen muß. Bei steigender Produktivität wird sie sogar mehr, bei sinkender Produktivität weniger Geldumlaufmittel bereitstellen müssen. Die Entwertung würde also nur den einzelnen Geldbesitzer treffen — der Wirtschaft als solcher würde durch Ausgabe neuer Umlaufmittel immer wieder ungefähr die alte Summe (eventl. mehr, eventl. weniger) zur Verfügung bleiben. Das zusätzlich neu auszugebende Geld muß aber von den Einzelnen durch Arbeit neu erworben werden. Dadurch kommen sie im Durchschnitt von RM. 95.— wieder auf RM. 100.—. In der nächsten Abwertungsperiode erleiden sie dann wieder eine Abwertung um 5 v. H. nicht aus RM. 95.—, sondern aus RM. 100.—. Nur reine Sparer, die sich inzwischen nichts erarbeitet haben, würden von einer Abwertung um 5 v. H. aus 95 v. H. ihres ursprünglichen Besitzes betroffen werden. Diese Besserstellung würde aber für das Ganze der Wirtschaft ohne Bedeutung sein. Sie kann also außer Berücksichtigung bleiben. Sie würde sich notfalls auch noch durch besondere Maßnahmen ausgleichen lassen.

Ganz kleine Geldscheine, sogenannte Scheidemünzen, Groschen usw. könnten bei diesem Verfahren ebenfalls außer Berücksichtigung bleiben. Um ein „Hamstern“ derselben zu vermeiden, könnte man sie in größeren Zeitabständen vielleicht ganz oder zu einem erheblichen Teil als ungültig erklären oder gegen eine sehr hohe, vielleicht 50-prozentige Abwertung zum Umtausch aufrufen.

Auf Giro Guthaben oder einfache Konto-Korrent Guthaben hätte, statt der bisher üblichen Zinsvergütung nach einer Zinszahlenrechnung, ein Dis-

kontabzug nach einer Art Diskontzahlenrechnung zu erfolgen. Die Berechnung müßte auf Grund desselben Prozentsatzes vorgenommen werden, der jeweils als jährliche Entwertungsquote gelten würde. Rechnungsschulden würde niemand auflaufen lassen, weil jedermann Interesse daran hätte, seine Rechnungen so bald als möglich zu bezahlen, um nicht die Rechnungssumme später aus seinem, um die Entwertungsquote geringer gewordenen Geld oder Guthaben aufbringen zu müssen.

Auf diese Weise würden tatsächlich alle Geldscheine, aber auch alle Giro- oder einfachen Konto-Korrentguthaben, jedes Jahr um 5 v. H. abnehmen und nach zwanzig Jahren würde die ganze Geldproduktion dieser Zeit um volle 100 v. H. entwertet worden sein.

Diese Art der Durchführung der Geldentwertung soll, wie gesagt, nur andeuten, wie man sich die Entwertung in der Durchführung etwa denken könnte. Wahrscheinlich können noch rationellere und einfachere Verfahren gefunden werden, die zum gleichen Ziel führen. (Theoretisch könnte das Ziel sogar auch durch eine in ihrem Tempo genau regulierte Geldinflation erreicht werden! Diese würde allerdings eine steigende Preisbasis zur Folge haben, wodurch die Sache praktisch undurchführbar wäre.)

Eine in irgendeinem Zeitpunkt etwa notwendig erscheinende Beschleunigung des Tempos der Geldentwertung wäre jederzeit ganz einfach durch eine Erhöhung der jährlichen Entwertungsquote (des Diskontsatzes) zu erreichen; eine gewollte Verlangsamung wäre durch Herabsetzung dieses Satzes zu bewirken.

## VII

Nun braucht aber das moderne Wirtschaftsleben nicht nur Kauf- oder Tauschgeld, sondern auch Leihgeld, d. h. Kapital. Das Kapital spielt in dem auf Arbeitsteilung gestellten modernen Wirtschaftsprozess sogar eine außerordentlich wichtige Rolle; eine Rolle, die immer wichtiger geworden ist, je weiter der Prozeß der Arbeitsteilung fortgeschritten ist. Die moderne Arbeitsteilung beruht auf dem Vorhandensein von Produktionsmitteln. Künstliche Produktionsmittel können aber nur entstehen, wenn Leihgeld zur Verfügung steht, d. h. wenn Geld da ist, das weder zum Kaufen, noch zum Schenken benutzt wird; das vielmehr gespart wird. Die Ersparnisse werden dann als Leihgeld entweder über eine Bank oder auch direkt an einen Unternehmer gegeben. Sie dienen diesem als Kapital. Auch das sogenannte Eigenkapital des Unternehmers ist eigentlich Leihgeld. Es beruht auf einem Leihen des Unternehmers an sich selbst; auf einem Verzicht des Unternehmers, sein eigenes Einkommen restlos als Kaufgeld auszugeben oder zu verschenken.

Es ist also unerläßlich, daß in der auf Arbeitsteilung gestellten, auf die Entstehung von künstlichen Produktionsmitteln (Fabrikanlagen, Maschinen usw.) angewiesenen modernen Wirtschaft, Leihgeld entstehe. (Grund und

## Die Funktionen des Geldes

Boden mit seinen Schätzen sind natürliche Produktionsmittel. Sie sind an sich ohne Zutun des Menschen da. Sie können auch nicht vermehrt — höchstens durch menschliche Tätigkeit verbessert werden. Man braucht also, um sie entstehen zu lassen, kein Kapital aufzuwenden; höchstens um sie zu verbessern. Aber das ist eine Bearbeitung. Wenn man dennoch Grund und Boden, wie Maschinen, mit Kapital belastet, so macht man etwas Unsinniges. Man könnte ebensogut das Meer mit seinen Schätzen mit Hypotheken belasten.)

Es ist also notwendig, daß aus dem umlaufenden Kaufgeld Ersparnisse gemacht werden, d. h. daß ein Teil des durch Arbeit erworbenen Geldes nicht als Kaufgeld wieder ausgegeben, sondern zurückgehalten wird, damit es — wie das Saatgut in der Landwirtschaft — der Fortsetzung und Ausgestaltung des Wirtschaftsprozesses in die Zukunft hinein diene. Das ist nur möglich, wenn Einrichtungen bestehen, durch die erspartes Geld sich der regulären Entwertung, der es als Kaufgeld unterliegt, bis zu einem gewissen Grad entziehen kann; wenn es, trotzdem es der allgemeinen Entwertung unterliegt, zinstragend angelegt werden kann; wenn also auf diesem Gebiet (in der Leihgeldsphäre) dem allgemeinen Diskontabzug ein besonderer Zinsanspruch entgegenwirken kann. Der Entwertungsprozeß des Geldes, der nach dessen Entstehung sofort beginnt, darf also in der Leihgeldsphäre nicht unterbrochen, er darf nur verzögert werden. Er kann verlangsamt werden, und zwar in dem Ausmaß, wie es notwendig ist, damit soviel Leihgeld entsteht, wie gebraucht wird, um die Fortsetzung der Produktion und ihre Weiterentwicklung zu gewährleisten. Der Zins wird bei sich entwertendem Geld nicht die Neigung haben, sehr hoch zu steigen, weil immer ein genügend starker Zustrom von Geld in die Leihgeldsphäre vorhanden sein wird. Dieser Zustrom — das Kapitalangebot — wird stark sein, weil nur in der Leihgeldsphäre die Möglichkeit besteht, die Entwertungsquote bis zu einem gewissen Grad zu paralysieren und dadurch die Lebensdauer des Geldes wenigstens etwas zu verlängern. Das Kapitalbedürfnis andererseits wird geringer sein, sobald die Möglichkeit, Geld in Gestalt von Hypotheken auf Grund und Boden zu legen, in Wegfall kommt. Außerdem wird in einem assoziativ geordneten Wirtschaftsleben die Möglichkeit, Kapital anzulegen, nicht mehr von dem Interesse an der Kapitalvermehrung beherrscht sein. Der Leihgeldstrom wird vielmehr von der wirtschaftlichen Vernunft, die in den Assoziationen waltet, dirigiert oder doch stark beeinflusst werden. Die Assoziationen werden dafür zu sorgen haben, daß zwar immer genug, aber nie zuviel Leihgeld entsteht, und daß das Leihgeld jeweils dort eingesetzt wird, wo es, aus den Gesichtspunkten einer wirklichen Produktivität der Wirtschaft, notwendig ist. Kapitalstauungen (vergl. das 18. und 19. Kapitel meiner „Weltwirtschaft“) würden durch die automatisch wirkende Entwertungsmechanik stark vermindert werden; sie würden durch die Regulierung der Entstehung von

Leihgeld durch die Assoziationen weiter eingeschränkt und endlich durch die Unmöglichkeit, Geld auf Grund und Boden zu leihen, noch ganz besonders verhindert werden.

Die richtige Bemessung der innerhalb eines bestimmten Wirtschaftsgebietes (und zu einer bestimmten Zeit) als Leihgeld (Kapital) notwendigen Geldmenge und die richtige Verteilung dieses Kapitals auf die einzelnen Produktionszweige, wird eine der Hauptaufgaben der Assoziationen des dreigliedrigen sozialen Organismus sein. Die Verwaltung des Geldes wäre durch ein der Aufsicht der Assoziationen unterstehendes Notenbank-Institut zu besorgen.

Nach der gegenwärtigen Geldordnung erhebt Leihgeld in der Form der Kapitalbeteiligung (ob als Aktienkapital, Gesellschaftskapital oder in einem Einzelunternehmen, spielt dabei keine Rolle) einen Eigentumsanspruch, der von Rechts wegen ein solcher ist, der auf ewige Dauer fortbesteht. Dieser Rechtsanspruch ist in der Gegenwart eine Unmöglichkeit; ein Unrecht, das aus älteren Zeiten, in denen Technik und Arbeitsteilung noch keine solche Rolle spielten wie heute, noch fortbesteht, das aber in unserer Zeit durch eine anders geartete Geldordnung und durch ein, den modernen Verhältnissen angepaßtes neues Eigentumsrecht ersetzt werden muß. In Wirklichkeit bleibt der nominell bestehende Rechtsanspruch auf ewige Dauer des einmal erworbenen Kapitals ja doch nicht erhalten; Kapital entwertet sich vielmehr trotzdem ununterbrochen. Nur vollzieht sich diese unvermeidliche Entwertung nicht geregelt, sondern in Krisen und durch Katasprophen.

Hier ist der Punkt, an dem sich die Notwendigkeit der allmählichen Entwertung des Geldes am allerdeutlichsten zeigt; denn hier wird die nach Gesetz und Recht bestehende ewige Dauer des Geldanspruchs zu einer völlig unhaltbaren Anomalie. Bei dem sich entwertenden Geld würde sich die Dauer des Leihgeldanspruchs ergeben aus der Differenz zwischen der allgemein gültigen Entwertungsquote des Geldes und dem vereinbarten Zins auf das Leihgeld. —

#### VIII

Welchen Einfluß würde nun der kontinuierlich sich vollziehende Prozeß der Geldentwertung auf die Funktion des Geldes als Schenkungsgeld haben?

Schenkungsgeld entsteht ja dadurch, daß nicht alles Geld, das durch Hervorbringung von Waren oder durch Leistung wirtschaftlicher Dienste erworben wird, von denen, die diese Werte erworben haben, die sie sich durch ihre wirtschaftliche Tätigkeit erarbeitet haben, für ihre eigene Ernährung, Bekleidung, Behausung usw. wieder ausgegeben wird; daß vielmehr ein gewisser Teil davon solchen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft überlassen wird, die an der Erzeugung materieller Werte oder an der Leistung materieller Dienste nicht selbst aktiv teilnehmen. Hierher gehören die Kinder, die Alten oder sonst nicht wirtschaftlich Leistungsfähigen; auch

die nur geistig Tätigen, die Lehrer, Ärzte, Priester, Künstler usw. Mit anderen Worten: ein Teil des Kaufgeldes muß die Metamorphose in Schenkungsgeld durchmachen. In der Hand des Beschenkten verwandelt sich das geschenkte Geld durch die Absicht des Beschenkten automatisch wieder in Kaufgeld. Durch die Verwandlung in Schenkungsgeld wird das geistig-kulturelle Leben mit den Geldwerten versorgt, die notwendig sind, um den Angehörigen dieses Gebietes die Warenwerte zugänglich zu machen, die sie zur Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse brauchen, an deren Hervorbringung sie sich aber durch ihre eigene Tätigkeit nicht selbst beteiligen. Im Mittelalter geschah das in der Weise, daß z. B. an die Geistlichkeit der sogenannte „Zehnte“ abgeliefert werden mußte. Auch der „Peterspfennig“ der katholischen Kirche trägt den Charakter des Schenkungsgeldes. In der neueren Zeit erfolgte die Beschaffung des für den Unterhalt der Angehörigen des geistigen Lebens notwendigen Geldes immer mehr auf dem Umweg durch die Steuererhebung, d. h. durch staatliche Anordnung von Zwangsschenkungen. Darüber hat man allmählich ganz vergessen, daß es sich im Grunde auch dabei eigentlich um Schenkungen handelt. —

Das Geistesleben braucht also Schenkungsgeld. Für das Geistesleben müssen wirtschaftliche Opfer gebracht werden. Das Geistesleben ist auf Freiwilligkeit angewiesen. Keine Einrichtung kann gut sein, die hier einen Zwang entstehen lassen wollte. Andererseits wirkt der menschliche Egoismus der Bereitwilligkeit zu schenken ständig entgegen. Je mehr dem einzelnen durch die Geldordnung die Möglichkeit gegeben ist, diesen Egoismus durch Zurückhaltung seines Geldes zu befriedigen, d. h. seinen Geldbesitz zu erhalten, um so weniger wird er geneigt sein zu schenken. Demgegenüber wird das sich entwertende Geld die Geneigtheit zu schenken steigern. Wer mehr einnimmt, als er zur Befriedigung seiner materiellen Bedürfnisse braucht — und damit kommt der Mensch sehr bald an eine natürliche Grenze — dem bietet sich zunächst die Möglichkeit, das Übrige als Kapital „anzulegen“; mit anderen Worten: es in Leihgeld zu verwandeln. Wir haben aber gesehen, daß auch diese Anlagemöglichkeit bei dem sich entwertenden Geld viel weniger reizvoll sein wird; daß sie aber außerdem geringer sein wird, wenn der Umfang der „Anlagen“ sich nach dem objektiven Bedarf der Produktion richten muß und nicht mehr nach den subjektiven Bedürfnissen der Anlage-suchenden Geldbesitzer. Dadurch wird es für einen viel größeren Teil des umlaufenden Geldes gar keine andere Möglichkeit geben, als in die Sphäre des Schenkungsgeldes abzufließen. Mit anderen Worten: dem Geistesleben werden in einem viel höheren Ausmaß wirtschaftliche Mittel zur Verfügung stehen. Religion, Kunst und Wissenschaft, Erziehung und Unterricht werden in anderer Weise als bisher gepflegt werden können. — Allerdings wird es dann auch darauf ankommen, daß die Vertreter des geistigen Lebens durch die Kraft und Bedeutung ihrer eigenen Wirksamkeit den Eindruck erwecken, daß sie es auch ver-

lienen, beschenkt zu werden. Und wenn auf diesem Gebiet Freiwilligkeit herrscht — und sie muß herrschen — dann werden eben diejenigen Träger des kulturellen Lebens beschenkt werden, die es verdienen, und nicht diejenigen, die in ihrer Jugend einmal durch ein Staatsexamen eine Anstellung mit Pensionsberechtigung erlangt haben.

Durch eine in der hier angedeuteten Richtung sich bewegende Neuordnung des Geldes würde das Geld die Möglichkeit verlieren, in der Form von Kapital (das den Anspruch erhebt, ewig zu währen) als Machtmittel zu wirken. Das Eigentum an Produktionsmitteln würde allmählich untergehen. Produktionsmittel würden höchstens so lange und insoweit noch als Privateigentum gelten können, als noch etwas von dem Geldanspruch lebt, mit Hilfe dessen sie erstellt worden sind. Sobald dieser Anspruch durch die sich automatisch vollziehende Entwertung des Geldes untergegangen ist, besteht an den Produktionsmitteln kein Eigentumsrecht mehr. Die Produktionsmittel können dann ohne jede andere Bindung durch die aus dem freien Geistesleben heraus zu entwickelnden menschlichen Fähigkeiten verwaltet werden. Ein Eigentumsrecht auf Grund und Boden kann, wie bereits ausgeführt, überhaupt nicht entstehen. Grund und Boden darf demjenigen, der ihn fruchtbar bearbeiten will und kann, nur, wie nach altem deutschem Recht, als Lehen übertragen werden. Dafür wird in der Landwirtschaft meistens der auf dem Hofe selbst aufgewachsene und mit dem Boden und seiner zweckmäßigen Bearbeitung vertraute Sohn des Bauern in Betracht kommen. Für die Überlassung wäre in irgendeiner Form an die Allgemeinheit, vielleicht an den Staat oder an die Gemeinde, vielleicht auch unmittelbar an das Geistesleben, je nach dem Nutzungswert des Bodens, eine Rente zu bezahlen. Die Bodenrente würde also nicht verschwinden. Das kann sie gar nicht. Sie entsteht mit Notwendigkeit aus der Lage und dem durch andere Umstände bedingten Nutzungswert des Bodens, der ja eine Realität ist. Die Bodenrente würde aber durch die Unverkäuflichkeit des Bodens und die Unmöglichkeit, ihn durch Hypotheken zu belasten, auf ein berechtigtes Maß zurückgeschraubt werden, und sie wäre vom Benutzer nicht zu Gunsten eines Einzelnen, eines Grundstückseigentümers, sondern zu Gunsten einer Allgemeinheit zu erheben.

IX

Die Frage ist berechtigt, ob eine Neuordnung der Geldverhältnisse — eigentlich eine Neugeburt des Geldwesens — wie sie hier andeutungsweise darzustellen versucht wurde, nur einheitlich über die ganze Welt, also innerhalb einer einheitlichen Weltwirtschaft vorgenommen werden kann, oder ob sie auch in einem einzelnen Wirtschaftsgebiet für sich versucht werden könnte? — Bei der Beantwortung dieser Frage ist zunächst zu berücksichtigen, daß heute naturgemäß die Geldordnung (Währung), die in dem in der Welt führenden Wirtschaftsgebiet maßgebend ist, in der ganzen Welt einen

## Die Funktionen des Geldes

gewissen Führungsanspruch besitzt. Für ihren Import sind alle andern Wirtschaftsgebiete auf diese Währung angewiesen. Das hat allerdings eine absolute Bedeutung nur für den Import-Überschuß dieser Gebiete. Für den Waren-Import; soweit er durch den eigenen Waren-Export ausgeglichen werden kann, braucht die Währung überhaupt keine Rolle zu spielen. Aus diesem Grund richtete sich früher die Welt nach dem Sterling; heute richtet sie sich nach dem Dollar.

Außerdem ist aber auch das Folgende in Betracht zu ziehen: Wer Sicherheit sucht für seinen Geldbesitz, flüchtet in die „beste“ der bestehenden Währungen. Diese Tatsache ist aber von einer ganz anderen Bedeutung, als die eben erwähnte. — Die „beste“ Währung ist sogenanntes „gutes“ Geld. Das im Laufe der Zeit sich entwertende Geld ist in diesem Sinne zweifellos „schlechtes“ Geld. Nach dem Gresham-Gesetz: „schlechtes Geld verdrängt gutes Geld“, muß also in einem Gebiet, in dem eine Währung aus sich entwertendem Geld besteht, das „gute Geld“ verdrängt werden. Das würde tatsächlich auch hier der Fall sein. Und zwar deshalb, weil „gutes Geld“ im Sinne des bisherigen Denkens eigentlich nur gut ist als Wahrer des Geldbesitzes. Es ist also subjektiv gut; gut vom Standpunkt des Besitzers aus gesehen; objektiv — von der Aufgabe des Geldes aus gesehen, als eines Mittels, den Fluß der Wirtschaft zu ermöglichen oder zu erleichtern — ist das sich entwertende Geld gutes Geld. Es kann seine wirtschaftliche Aufgabe besser erfüllen als das Geld, das vor allem geeignet sein soll, den Besitz zu wahren.

Daraus ergibt sich aber, daß ein Wirtschaftsgebiet mit sich entwertendem Geld sich weitgehend unabhängig machen würde von sogenannten „guten“ Währungen. Da aber andererseits durch das sich entwertende Geld eine hohe Preisstabilität erzielt werden kann, würde sich dieses auch im Außenhandel Anerkennung verschaffen. Es würde zwar nicht gesucht sein zum Zweck der Geld- oder Devisenhortung, wohl aber zum Zweck des Wareneinkaufs aus dem betreffenden Wirtschaftsgebiet. Das sich entwertende Geld würde die Neigung entwickeln, so rasch als möglich als Kaufgeld in das Gebiet seiner Währung zurückzufließen. Denn wenn es das nicht täte, würde es sich der Gefahr aussetzen, früher oder später der in diesem Gebiet rechtmäßig geltenden Entwertung zu verfallen. Allenfalls könnte es auch in dem Gebiet seiner Währung als Leihgeld Anlage suchen; aber nur zu den in diesem Gebiet geltenden Bedingungen.

Das sich entwertende Geld würde also nicht nur für den Fluß der Wirtschaft seines eigenen Gebietes eine Bedeutung haben, sondern darüber hinaus auch für den Fluß der Weltwirtschaft. Ja, man würde wahrscheinlich bald einsehen, daß die Weltwirtschaft überhaupt nicht voll in Fluß kommen kann ohne das sich entwertende Geld, das aufhören würde, ein unreeller Konkurrent der Ware und damit auch ein unreeller Konkurrent der menschlichen Arbeit zu sein.